

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ercheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen weltl. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
bortverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb deselben M. 1.
Neu Bestellschein 30 Pf.
Telefon Nr. 44.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßern,
Englösterte u.

mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garnanzzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 59.

Montag, den 11. März

1907.

Hundschau.

In der Budgetkommission des Reichstags wurde der Postetat beraten. Im Verlauf der Verhandlungen wurden auch Verkehrs wünsche erörtert. Abg. Eggberger (Str.) befaßt die Wünsche nach Wiedereinführung der Zweipfennigpostkarte; er bestreitet, daß ihre Abschaffung zu einem finanziellen Ausfall geführt hat. Graf Oriola (ncl.) wünscht ebenso wie Nagb (wirtsch. Vg.) eine Ermäßigung der Herbeiführungsgebühr auf dem Lande, die mit 25 Pfennig zu hoch sei. Weiter werden Wünsche ausgesprochen nach Ausdehnung des Fernsprechnetzes auf dem Lande. Dr. Bachmide (fr. Vp.) spricht über eine Herabsetzung des Bortos im Verkehr zwischen Deutschland mit Belgien, der Schweiz und den Niederlanden. Dr. Semler (ncl.) und Dr. Südekum (Soz.) klagen über die zu langsame Abfertigung der Postanweisungen. Der Staatssekretär erwidert, daß man die Unterschriften der Beamten dabei nicht entbehren könne. Der Weltpostvertrag tritt, wie er mitteilt, am 1. Oktober in Kraft. Abgeordneter Kopsch verlangt Befreiung der Militärpostämter und führt Beschwerde über die Tätigkeit der dort beschäftigten Offiziere. Der Staatssekretär erwidert, daß kein Offizier ein solches Amt erhält, der nicht den Ansprüchen voll genüge. Lattmann (wirtsch. Vg.) bringt die Beschwerde deutscher Firmen zur Sprache, daß telegraphische Postanweisungen nach Ostafrika nicht möglich seien. Der nationale Block, Konservativ und Reichspartei, Nationalliberale, Freisinnige und wirtschaftliche Vereinigung, hat einen gemeinsamen Antrag auf Gehaltserhöhung eingebracht. Er kommt damit dem Zentrum zuvor.

Kejunder Optimismus und Pessimismus.

Zu letzten Wahlkampf hat die Dattelliste des stellvertretenden Kolonialdirektors Dernburg eine größere Rolle gespielt, als ihr eigentlich zukam. Es handelt sich um jene Anekdoten, die Dernburg in seinem Vortrag vor den versammelten „Dichtern und Denkern“ einflocht. Eine Dattelliste wird in der südwestafrikanischen Sandwüste verloren; und als man einige Jahre später denselben Weges zieht, da findet man einen kleinen Haufen von Dattelpalmen. Ueber diese kleine Geschichte haben sich die Sozialdemokraten im Wahlkampf weidlich lustig gemacht. Sie haben aber wenig Erfolg damit erzielt; die große Masse des Volkes, auch der mündigen Wähler, glaubt lieber an das Wunder der Dattelliste als an die ewige Unfruchtbarkeit des Wüstenlandes. Die Masse schaut noch am Grabe die Hoffnung auf, auch am Grabe einer Dattelliste.

Im Grunde hat es der Abgeordnete Vebel, der

jetzt unter die Nörgler gegangen ist, auch so gemacht. Es war einer der glücklichsten Momente, die der Kolonialdirektor Dernburg hatte, als er aus Vebels „Frau“ den Satz verlas: „Die Dattelpalme gedeiht in Asien und Afrika in gewaltiger Fülle und braucht dazu so wenig Platz, daß 200 Dattelpalmen einen Morgen Land bedecken.“ Vielleicht hat Abgeordneter Vebel nie einen Dattelpalmenhain gesehen; aber seine Phantasie hat ihm ein solches Bild vorgemalt, lebendiger und schöner, als es die Wirklichkeit bieten kann.

Betrachtet man die Dinge etwas genauer, so ist auch der Zukunftsstaat der Sozialdemokratie solch ein Palmenhain. Niemand hat ihn gesehen. Aber er besüßelt noch heute die Phantasie von drei Millionen deutschen Männern. Selbst wenn dieser Zukunftsstaat in Utopien liegen sollte, so ist er doch nicht ohne Wirkung auf die realen Zustände der Gegenwart geblieben. Die Hoffnung auf „herrliche Zeiten“, der Wille zur Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft hat noch immer das Beste getan, um die Misere des grauen Altages zu überwinden. Die Schwarzseher kommen dagegen auf die Dauer nicht aus. Ein kluger Börsenmann hat das einmal ausgesprochen. Die Haussepekulanten fahren in eigener Equipage, und die Baissiers müssen zu Fuß gehen.

Eine kleine Dosis Optimismus werden wir auch bei unserer Kolonialpolitik nicht entbehren können, meint das „Berliner Tageblatt“, dem wir diese Darstellung entnehmen, warnt aber gleichzeitig davor, diesen Optimismus in Gestalt von kleinen Aktien zu 20 oder vielleicht auch hundert Mark für koloniale Unternehmungen in die große Masse des Volkes zu tragen, wie es von manchen Kolonialenthusiasten gefordert wird. Das Blatt hat mit dieser Mahnung ganz recht. Spargroschen kleiner Leute sind zu schwer erworben, um der unsicheren Anlage in den Kolonien ausgesetzt zu werden, und zwar nicht nur im Interesse der Sparer, sondern auch der Kolonialpolitik selbst, deren Freunde sich kaum vermehren würden, wenn eine große Anzahl kleiner Leute einmal bei einer kolonialen Gründung ein Fiasko erleben würden. Kapitalkräftige Personen und Firmen können einen Verlust auf der einen Seite durch Gewinn auf der anderen Seite wieder wett machen, der kleine Mann aber kann nicht gleichzeitig mehrere Eichen im Feuer haben. Es wird überhaupt gut sein, an Stelle des bisherigen Kolonialpessimismus nun nicht mit einem Mal einen zu großen Kolonialoptimismus treten zu lassen. Wohl energisch, aber auch vorsichtig muß die koloniale Arbeit durchgeführt werden, sonst verschwinden die Palmenhaine am kolonialen Horizont wie ein kurzer Wüstenraum.

Untriebe gegen Posadowsky. Eifrig bemüht, Posadowsky zu stürzen zeigt sich die konservative Schwarzmacherepresse. So veröffentlicht die „Post“ einen Artikel, der dem Staatssekretär des Inneren von zwei verschiedenen Seiten zu Leibe geht. Einmal wird Graf Posadowsky nämlich in Gegensatz zum Reichskanzler, das andere Mal in Gegensatz zum Kaiser gebracht. Mit Bezug auf die Haltung des Zentrums im Reichstage wie im preussischen Abgeordnetenhaus wird gesagt:

„Die Bedingung, unter der das Zentrum sich als feste Stütze der preussischen Regierungspolitik empfiehlt, ist natürlich ein Wechsel der Person des Ministerpräsidenten. Wahrscheinlich ist Graf Posadowsky der Kandidat des Zentrums für diesen Posten.“

„Kandidat des Zentrums“, das ist augenblicklich so ziemlich das Schlimmste, was einem Staatsmanne nachgesagt werden kann. Aber das zweite Geschloß ist nicht minder spitz. Zu der Auseinandersetzung zwischen dem Abgeordneten Camp und dem Grafen Posadowsky im Reichstage bemerkt die „Post“:

„Schließlich mag noch erwähnt werden, daß Graf Posadowsky die Kritik des Abgeordneten Camp an seiner Führung der Sozialpolitik mit dem reduzierenden Fächerkunststückchen abzuwehren suchte, seine Gegner verlangten, daß er ein Minister gegen Sozialpolitik sein solle. In Wirklichkeit liegt die Sache aber bekanntlich so, daß die Kritiker seiner Leitung der Sozialpolitik vor allen Dingen verlangen, daß die Sozialpolitik des Reichsamts des Inneren nicht vorzugsweise das Sprungbrett für seinen Chef in das Amt des Reichskanzlers bilde, indem, statt die sozialpolitischen Wandlungen an der obersten Stelle zu mildern, jede dieser Wandlungen bis ins extreme übertrumpft wird, wie das die Wandlung von dem Standpunkte des 12000 Mark-Briefes zu dem Kotan vor den Sozialdemokraten vor den Wahlen 1903 unüberleglich beweist, und zugleich die Sozialpolitik in den Dienst der politischen und Wahlinteressen der regierenden Partei gestellt wird.“

Jürst Bälow hat für die Agrarier schon so viel getan, daß ihm zu tun fast nur noch ein übrig bleibt: den undankbaren Agrariern und den sozialmüden Schwarzmachern den Grafen Posadowsky zum Opfer zu bringen. Die Agrarier wissen gut zu bohren, in der Tat.

Zur braunschweigischen Frage. Der braunschweigische Regentchaftsrat wendet sich jetzt mit dem Ersuchen an den am Dienstag zusammentretenden Landtag, nimmere die Wahl eines Regenten vorzubereiten. Daß der Regentchaftsrat beim jetzigen Stande der Dinge dem Landtage keinen anderen Vorschlag machen darf, ist

Die Schönheit von Rembrandt.

Nommi von Bogumil von Czartowski.

54

Und da kniete Habian Ludwig vor demselben Tisch nieder, an dem er damals nach dem Abschied von Lisa zusammengesunken und kämpfte nun, allein mit Gott und sich, sein neues großes Glück durch, wie er damals den ersten, großen Schmerz seines Lebens durchgekämpft hatte.

Der Graf von Ehrenbreit ging unterdessen einsam seines Weges dem Uebelholze zu. Er begann sich am Ende mit seinen Kräften die Erregung, in die ihn die Ausschüttung seiner schweren Mission versetzt, hatte nun naturgemäß einer schweren Erregung weichen müssen. Er schickte sich danach, allein innerlich der eigenen vier Wände mit sich fertig zu werden, obwohl ihm andererseits vor dem Alleinsein bangte. Da gab es noch einen Kampf anzukämpfen, der ungleich schwerer als alles Vorgegangene war. Da gab es abzu tun alle Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft und sich wieder zurückzufinden auf den Weg, den er verlassen, um einem Festen zu folgen. Dieser Festen war nun erstochen. Tiefe Dunkelheit umgab ihn, tiefere Dunkelheit als je zuvor. Und welchen Schlag hatten sein Stolz, sein Selbstgefühl erhalten?

„Was gerinnst mir unter den Händen,“ sagte er sich, als er in seinem stillen Zimmer auf dem bequemen Ruhebett gelandet war. „Ich bin ein von der Liebe und dem Glück Verlassener, seit jene verabschiedete Augen mich traf! Selbst als Spektakelobjekt sehe ich nicht mehr hoch im Kurs; sogar ein Landmädchen bleibt mir gegenüber kalt, hält an seiner alten Liebe fest und verzichtet gern auf die Ehre, Gräfin Ehrenbreit zu werden. Mein Leben ist nun all seiner Freunde einkleider; laßt wie ein herbstlicher Baum steht es da, inmitten welker Blätter. Und ich begann alles Erntes zu hoffen, noch einmal zufrieden, noch einmal gesund, noch einmal glücklich werden zu können. Es soll nicht sein. Warum aber nun noch weiterleben? Eine Anzahl Tropfen mehr von jenem heilkräftigen Wisse, daß unser guter Doktor in Vertretung des von mir so oft vergeblich angerufenen Gottes Morpheus verschrieben, und alles ist zu Ende. Laßt wie Säure. Der letzte der Ehrenbreits fand durch einen unglücklichen Zufall seinen Tod, verschwindet, nachdem er die übliche Stunde durch die Bestattung und die feierlichen Aus-

führungsbüroaus der Gesellschaft gemacht, reich genug aus der Erinnerung daran, die ihn einst kannten, und darf dann ungestört schlummern in Ewigkeit. Ah! Welch ein wohlthuender Gedanke das ist!“

Die Hand des Grafen streckte sich verlangend nach dem kleinen, unschuldig aussehenden Flüsschen aus, das unter vielen feinesgleichen auf dem Toiletentische stand. Da pochte man an die Tür und der schon feierte Kopf des Kammerdieners ward wieder sichtbar.

„Was gibt es?“ fragte Ehrenbreit ungeduldig. „Ich wünsche ungestört zu sein!“

„Sehr wohl, Herr Graf, aber der Herr Baron von Rud hat mich gefandt. Er bittet dringend um eine kurze Unterredung.“

„Ist der Herr Baron schon lange heimgekehrt?“

„Schon geraume Zeit, Herr Graf. Der Herr Baron und der Herr Mittelmeister hatten eine Unterredung mit einander, keine ganz freundschaftliche, wie mir schien!“

„Genug! Ich erwarte den Herrn Baron Rud.“

„Bald darauf trat der Angemeldete bei Ehrenbreit ein. Sein Antlitz zeigte eine erhöhte Färbung und in seinen dunklen Augen brannte ein zorniges Feuer. „Vergeben Sie mir, wenn ich störe, lieber Freund,“ sagte er, augenscheinlich bestrbt, im gewohnten, leichten Tone zu reden; „meine Angelegenheit nimmt nur wenige Minuten in Anspruch. Ich muß einen Freundschaftsdienst von Ihnen erbitten.“

„Die Bitte ist im voraus gewährt. Aber Ihr Gesicht schaut nicht aus, als handle es sich um eine angenehme Sache. Wäre es möglich, daß wieder eine Sorge den Weg in mein stilles Haus gefunden hätte?“

„Ich weiß nicht, ob Sorge der richtige Ausdruck für dasjenige ist, was den Weg nach Ehrenbreit fand. Uebrigens handelt es sich diesmal um mich. Es gilt eine Insamie zu bestrafen.“

„Sie machen mich ängstlich! Es handelt sich doch nicht etwa um einen Ehrenhandel?“

„Allerdings. Und meine Bitte lautet, Sie möchten mein Sekundant sein, besser Freund!“

„Ich verspreche es bereits. Aber, lieber Ruf, wäre in dieser Sache nichts mehr zu tun? Wahrschäftig, ich sollte dergleichen nicht zugeben. Und wie kann es sein, daß Sie hier auf mei-

ner Friedensinsel Gelegenheit zu Zwist und Zweikampf fanden? Ist am Ende gar einer der anderen, ist etwa Sebald Ihr Gegner?“

„Gegener.“

„Was tat Ihnen der Mittelmeister, wenn diese Frage keine Indiskretion ist?“

„Nicht mehr, als daß er sich während meiner letzten Reise heimlich nach Zielauka, meiner kleinen Besitzung begab, angeblich, um mich zu besuchen, dort die Personalverhältnisse der ehrenwerten Leute, denen ich die Verwaltung dieses Besitzums anvertraut, aus mir unerklärlichen Gründen ausplünderte und schließlich in spitzbübischer Weise Mißbrauch mit den durch Diensthöfenbestimmung in Erfahrung gebrachten Tatsachen trieb. Es hielt sich bei meiner Haushälterin eine junge Verwandte derselben auf, die man aus dem Heimatstädtchen entfernt und zu ihnen gefandt hatte, um sie aus der Gefahr zu bringen, die Leute eines Glücksjügers zu werden. Sebald machte es sich nun zur ehrenwerten Aufgabe, das Bestehen des armen Mädchens zu gewinnen und bot ihm die Hand zur Flucht, indem er nicht allein den von den Eltern der Törlin so sehr gefürchteten Abenteuerer herbeizubereite, sondern den Mächtigen dann auch noch materielle Hilfe angedeihen ließ. Ich erfuhr das alles durch den Sohn meiner Haushälterin, der es seinerseits den Bestenwillen des Vrichtigen, kleinen Landmädchens verbandt, das Sebald bestochen, nach Kräften ausgenutzt und dann seinem Schicksal überlassen hat. Die kleine Dienerin muß in meine Bekanntschaft mit Sebalds Briefstache gekommen und nicht zu blöde gewesen sein, sie zu durchschauen; denn sie wußte den Namen meines Freundes anzugeben, und legte alles klar, in der Furcht, ein verstoßenes Schweigen würde ihr nichts Besseres als den Tod bringen. Die Einzelheiten ein andermal, wenn es das Schicksal will. Als ich Sebald aber seine Handlungsweise, von der mich ausführliche Briefe der Beteiligten genau unterrichtet, zur Rede stellte, wies er mich in einer manier zurück, die an sich schon eine Erwiderung mit der Waffe verdient hatte.“

Er hatte danach die Kühnheit, meiner Forderung ganzzukommen, indem er bemerkte, ich sei ihm so oft im Leben hindurch in den Weg getreten, daß er wahrhaftig dankbar gefühlt habe, auch nur einmal einen Vogel vor der Nase vorzuschleichen, und sein höchster Wunsch sei seit langem eine „Rostlos-Konzeption“ mit mir. Wohl! Sie soll ihn werden!“

138, 20



begreiflich. Aber der Landtag hat durchaus nicht nötig, den Vorschlag ohne weiteres zu akzeptieren. Es wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß der braunschweigische Landtag sich sehr wohl durch eine Aenderung der Verfassung helfen und dann einen neuen Herzog wählen kann. Dieser Weg ist jedenfalls besser als der von anderer Seite vorgeschlagene, daß man zwar einen neuen Regenten wählen, ihm aber die Verpflichtung auferlegen soll, zurückzutreten, sobald die Verfassung in der gewünschten Richtung umgeändert worden ist. Der braunschweigische Landtag kann schon jetzt das Provisorium beseitigen, wenn er will.

Ueber den gemeinsamen Stenographentag, der in Mannheim stattfindet wird berichtet: Die Vorarbeiten sind nun soweit gediehen, daß das vorläufige Programm und die Vortragsordnung bekanntgegeben werden konnten. Am Pfingst-Samstag Abend werden in verschiedenen Lokalen die geschäftlichen Verhandlungen der einzelnen Verbände stattfinden, während die hiesigen Vereine Zusammenkünfte veranstalten, an welchen die schon eingetragenen auswärtigen Gäste der zugehörigen Systeme teilnehmen. Sonntag früh zwischen 8 und 9 Uhr beginnen die Vorträge. Um 11 Uhr ist die öffentliche Hauptversammlung im Rosenpark des Rosengartens, bei welcher die Begrüßungen erfolgen und ein Festvortrag gehalten wird. Um 1 Uhr finden sich die Teilnehmer zu einem gemeinschaftlichen Mittagessen im Rabelungensaal zusammen, von wo sie sich gegen Abend nach dem Neuen Theater begeben zu einer von der Stadt Mannheim gebotenen Festvorstellung. Darnach Besuch der Ausstellung. Für Sonntag früh ist eine Hafentourfahrt und ein Besuch des Panoramapavillons geplant. Mittags Besichtigung von Sehenswürdigkeiten, der Ausstellung etc. und Dienstag Ausflüge nach Heidelberg, Burgstraße, Haardt. Es wird ein Ehrenausschuß gebildet, dessen Vorsitz Herr Oberbürgermeister Beck übernommen hat.

Das Frauenstimmrecht in England. Aus London wird vom 8. gemeldet: Im Unterhaus beantragte heute Dicksjohn (lib.) die zweite Lesung der Bill betr. die Erteilung des Wahlrechts an die Frauen. Premierminister Campbell-Bannerman erklärte, er wolle dem Hause die Entscheidung der Frage völlig überlassen, aber er sei persönlich für die Annahme der Bill, weil der Ausschluß der Frauen vom Wahlrecht weder ratsam, noch gerechtfertigt, noch politisch richtig sei. Ein anderer Liberaler beantragte die Ablehnung der Bill. Im Laufe der Debatte traten die größten Meinungsverschiedenheiten hervor, selbst innerhalb einzelner Parteien. — Die Polizei hat Maßnahmen getroffen, um Demonstrationen zu verhindern. — Die Besprechung der Frauenstimmrechtsvorlage wurde auf unbestimmte Zeit vertagt, da die Debatte bis 5 Uhr nachmittags (dem Zeitpunkt, an welchem die Sitzungen freitags ohne weiteres abgebrochen werden) fortgesetzt wurde und der Sprecher den Antrag auf Schluß der Debatte über die Vorlage ablehnte. Die Vorlage gilt damit für gefallen, da die Regierung zu einer weiteren Besprechung keine Gelegenheit bieten wird.

Tages-Chronik

Berlin, 8. März. Zum zweiten Delegierten Deutschlands bei der Friedenskonferenz in Haag ist dem „Berl. Tageblatt“ zufolge der vortragende Rat im Auswärtigen Amt Geheimer Legationsrat Dr. Krieger ernannt worden. Die Wahl des ersten Delegierten ist noch nicht erfolgt.

London, 8. März. Der Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums Earl of Portmouth sprach sich gestern bei einer Rede, die er in Darrow hielt, über die Kanaltunnelfrage dahin aus, daß der Tunnelbau nicht auf Widerstand stoße, weil man wegen einer Invasion von außerhalb Befürchtungen hege, sondern weil er zu ernstlichen Beunruhigungen Veranlassung geben könne, welche etwaige Handelsvorteile nicht aufwiegen. — Eine Denkschrift der Admiralität kündigt eine Reihe von Streichungen in dem durch das Gesetz vom Jahre 1905 festgesetzten Programm für die Bauten der Marineverwaltung an, durch die 2.376.000 Pfd. Sterling erspart werden sollen.

Petersburg, 8. März. Die Reichsduma nahm zunächst die Wahl der Vizepräsidenten vor, die drei Stunden beanspruchte. Die Kandidaten der Linken, Vicesin von der Arbeiterpartei und der Deputierte für Charkow, Abdolot Posnanski, wurden mit 345 bzw. 349 Stimmen gewählt. Der Sieg der Linken wurde von derselben mit lärmendem Beifall aufgenommen, als Zeichen des festen Zusammenhaltens zwischen den Sozialisten und den übrigen Gruppen der Linken, gegenüber den Kadetten, die als Vizepräsident den Moskauer Deputierten Teslenko gewählt hatten, während die Sozialisten ihn ablehnten als Vertreter der Stadt, in der die Kadetten der Arbeiterpartei kein Mandat einräumen wollten.

Newyork, 8. März. General Bonilla schlug die Truppen von Nicaragua nach fünfständigem Gefecht bei Ramastiquo.

Tanger, 8. März. Einigen Notabeln der Beni Umrab, die zu dem Stamme der Beni Aros gehören, antwortete der Kriegsminister Gebbas auf ihr Unterwerfungsangebot, daß er nur die Unterwerfung des ganzen Stammes annehmen könne, und daß die Auslieferung Raisulis lebendig oder tot Bedingung sei. Raisuli ist in östlicher Richtung zu den Sidi-el-Redhi geflüchtet. — Nach den letzten Nachrichten eröffnete die Mahalla die Feindseligkeiten gegen die Beni Aros.

In der Bierlingschen Lederfabrik in Dresden explodierte ein Motor, wodurch das Maschinenhaus zertrümmert und Arbeiter verschüttet wurden; vier Arbeiter wurden schwer verwundet und einer getötet.

Der Fuhrunternehmer Bremer in Neu-erdorf setzte seine Ehefrau, mit der er seit längerer Zeit in Unfrieden lebte. Er flüchtete nach der Taub, kehrte aber nach Neu zurück und erschloß sich im Hause seines Bruders.

In Remscheid brach in der städtischen Kirche Feuer

aus. Ehe die Feuerwehr erschien, war das ganze Orgelgebäude vernichtet. Mit großer Mühe konnten die Sakristei und die Altargeräte gerettet werden. Dede, Gewölbe und Wände sind durch Wasser derartig durchnäßt, daß die Benützung der Kirche für längere Zeit unmöglich ist.

Deutscher Reichstag

Berlin, 8. März. Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung der beiden Nachtragsetats für Südwestafrika. Der erste Etat fordert aus Anlaß des Aufstandes 29.200.000 Mark. Hierzu liegt ein Antrag des Zentrums vor, nur 20 Millionen zu bewilligen. Die Regierungsvorlage wird unter Ablehnung des Zentrumsantrages gegen die Stimmen des Zentrums, der Sozialdemokraten und Polen ohne Debatte angenommen, ebenso auch der zweite Nachtragsetat, der 8.900.000 Mark für Fortführung der Bahn von Kubub nach Keetmanshoop in Verbindung mit dem Gesetz betreffend die Gewährung eines Darlehens an das südwestafrikanische Schutzgebiet verlangt.

Es folgt die erste Lesung einer Reihe Rechnungssachen.

Bei der ersten Lesung der Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des Schutzgebietes für das Rechnungsjahr 1901 bemängelt Abg. Erzberger (Ztr.), daß die Kolonialverwaltung seit dem Jahre 1900 es unterlassen habe, die Einnahmen und Ausgaben zur Prüfung vorzulegen. Es sind Ausgaben vorgenommen worden, ohne daß eine Rechnungslegung stattfand, und infolgedessen ist das Budgetrecht des Reichstags geradezu illusorisch gemacht worden. Auch die jetzt vorgelegte Denkschrift über die Rechnungslegung ist so mangelhaft, daß es so nicht weitergehen kann. Es sollen „schwarze Kassen“ bestehen, aus denen Ausgaben an besondere Personen fließen. In der Rechnungslegung findet man aber davon nichts.

Geheimrat Vindequist erklärt, daß auch die Regierung eine schnellere Rechnungslegung wünscht. Die Rechnung von 1897 und 98, vielleicht auch die von 99 werden noch in dieser Session vorgelegt werden. Ueber alle Einzelfragen wird dann die Regierung in der Budgetkommission Mitteilung machen. Daß in der Rechnungslegung Änderungen angebahnt und eingetreten sind, hat der Rechnungshof in einem Schreiben vom 25. Jan. ausdrücklich anerkannt.

Nach Erledigung weiterer Rechnungssachen ist die Tagesordnung erschöpft.

Samstag 11 Uhr: Die beiden Interpellationen der Freisinnigen und Sozialdemokraten über Schiffsabgaben, sowie Interpellation des Zentrums über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. Schluß 2 Uhr.

Arbeiterbewegung

Stuttgart, 8. März. Wie verlautet, tritt hier im Frühjahr eine allgemeine Aussperrung im Bauhandwerk ein, wobei jeder Arbeitgeber einen bestimmten Prozentsatz seiner Arbeitnehmer auszusperren hat.

Heilbronn, 9. März. Die Maurer (Zweigverein der deutschen Zentralgenossenschaft) haben den mit dem Heilbronner Gewerksverein abgeschlossenen Vertrag (Kollektivvertrag) auf den 1. Juni gekündigt.

Bom Bodensee, 9. März. Der in den letzten Tagen in der Feldmühle Korschach ausgebrochene Streik (es beteiligten sich an dem Streik von 2000 Arbeitern der Siederei ca. 120, 80 Maschinen standen still) ist zu Gunsten der Arbeiter entschieden worden. Das Etablissement anerkennt die Organisation einer freigewählten Arbeiterkommission und gewährt sämtlichen 2000 Arbeitern 5 Prozent Lohnerhöhung.

Ludwigshafen, 8. März. Zur Lohnbewegung der Zimmerer in Ludwigshafen, die in den Umständen getreten sind, wurde in der gestrigen stark besuchten Bauarbeiterversammlung nach der „Falsch Post“ nachstehende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige öffentliche Bauarbeiterversammlung spricht den freilebenden Zimmerern ihre volle Sympathie aus und sichert ihnen moralische und finanzielle Unterstützung zu. Des Weiteren erwartet die Versammlung, daß die Kollegen der Firmen Anilinfabrik, Gebr. Sulzer und Gebr. Giulini dem Ruf ihrer Organisation unbedingt Folge leisten.“ Die Mannheimer Zimmerer haben schon am Dienstag die Arbeit niedergelegt.

Dresden, 8. März. In einer Versammlung der Holzarbeiter gab der Vertreter der Kontrollkommission bekannt, daß eine Erhöhung der Verbandsbeiträge geplant sei, weil zum 1. April in Dresden die allgemeine Aussperrung zu erwarten sei. Der Redner empfahl den ledigen Arbeitern, sich auswärtis Arbeit zu suchen. In einer Versammlung wird über den Plan endgültig Beschluß gefaßt werden.

Paris, 9. März. Unvermittelt rasch ist hier ein Streik der Elektrizitätsarbeiter ausgebrochen. Infolgedessen sind die Boulevards am Abend nur spärlich beleuchtet. Auf den Terrassen der Restaurationen und Cafés brannten Kerzen und bunte Lampions. Theater und Konzerte mußten abgesagt werden. Die Abendblätter konnten nicht erscheinen. Auf dem Zentralfernsprechamt machte sich das Ausbleiben des Stroms besonders unangenehm fühlbar. Der Metropolitan (U-Bahn) und die elektrische Straßenbahn sind von dem Ausfall nicht betroffen. Die Polizei hat umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen.

London, 8. März. Ein Seitenstück zu der Lohnbewegung der Hamburger Schauerleute bietet folgende Episode: Die Anwerbung von Arbeitern für Hamburg im Dienste Londons verursachte die Ansammlung einiger Tausend Mann in einer engen Gasse bei Aldgate. Der Verkehr war ganz gesperrt, die Polizei machtlos. Der anwerbende Agent, wie der untersuchende Arzt wurden über die Köpfe der wartenden Menge hinweg zum Eingang des Werbelokals gehoben, da der Zugang durch die Wartenden völlig versperrt war. Einige Arbeitssuchende kletterten unter Lebensgefahr an Röhren und Gefässen in das obere Fenster des Hauses hinein, in dem die Anwerbung stattfand.

Aus Württemberg.

Deutschnachricht. In den Ruhestand versetzt: Eandlkerer Bai, in Rottfiden Ooriamis Rapob

Die Finanzkommission der Abgeordnetenkammer beschäftigte sich in ihrer Freitag-Sitzung zunächst mit der Eingabe der Kaninchenzüchtervereine um Gewährung einer staatlichen Unterstützung. Die Kommission stellte sich in ihrer Mehrheit auf den Standpunkt, daß dieser Eingabe entgegen zu kommen sei. Bei Tit. 9 (Reichsausschreibung) stellte Minister von Fischer für die nächsten Tage einen Nachtragsetat in Aussicht, worin 340.000 M. für Notstandarbeiten in den Weinbau treibenden Bezirken gefordert werden. Es seien bis jetzt 280.000 M. an Weinbau treibende Gemeinden zur Weiterreichung als unverzinsliche Darlehen auf die Dauer von 2 Jahren an solche Weingärtner zur Verfügung gestellt worden, die vom letzten Fehlerbist besonders hart betroffen wurden. Die Nebenveredelungsanstalt soll darauf eingerichtet werden, daß sie jährlich 20.000 veredelte amerikanische Reben liefern könne. Eine Erörterung gab es sodann unter Tit. 10 (Landwirtschaftliches Hauptfest) der Minister teilte hiebei mit, daß für die Wanderausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, die bekanntlich im Sommer 1908 in Cannstatt stattfindet, von der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft eine Garantieleistung von 100.000 M. gegen die Gefahr der Ueberschwemmung des Cannstatter Wafens, der allein als Ausstellungsplatz in Frage komme, von der Staatsverwaltung verlangt worden sei. Die Staatsverwaltung habe sich jedoch auf einen ablehnenden Standpunkt gestellt. Diese Ablehnung wurde von der Kommission gebilligt. Abg. Dr. Eissas regte an auf eine Beredlung des Charakters des Volkstheaters hinzuwirken. Schließlich wurden noch die Forderungen für das Feldvereinigungs- und Meliorationswesen genehmigt, wobei eine Reihe von Wünschen vorgebracht wurden.

Sozialdemokrat Erzberger. Lehrer Wärrle in Leutkirch schreibt dem Beobachter: Ich möchte Sie freundlichst ersuchen, folgenden Zeilen Aufnahme zu gewähren: In Ihrer Nummer 54 vom 5. März 1907 bringen Sie eine Verichtigung des Reichstagsabgeordneten Herr M. Erzberger-Berlin, in welcher dieser es als „unwahr“ bezeichnet, daß er „irgend einmal zu irgend jemanden“ einen Ausspruch, wie ihn die Nummer 51 vom 1. März des „Beobachter“ enthielt, oder einen ähnlich lautenden getan habe. Da Sie meinen Namen beifügen, so könnte die Meinung entstehen, ich hätte absichtlich die Unwahrheit gesagt und mich einer Verleumdung des Herrn Erzberger schuldig gemacht. Daher konstatiere ich folgendes:

Herr M. Erzberger, M. d. R., hat nichts zu berechtigen; denn es ist und bleibt Wahrheit, daß Herr Erzberger mir gegenüber die Aeußerung getan hat: „In schulpolitischer Hinsicht stehe ich mehr auf dem Standpunkt der Sozialdemokratie.“ Ich kann Jahr, Tag, Ort und Zeit genau angeben.

Wenn Herr Erzberger die von seinem jetzigen schulpolitischen Denken aus frappierende Aeußerung — mir war sie schon damals mehr als unverständlich, da ich ja Herrn Erzberger von seinem ersten politischen Auftreten in Saulgau anders kennen lerne — jetzt als unwahr bezeichnet, so kann daran sein Gedächtnis allein nicht schuld sein; nur halte ich es meiner Ehre schuldig, öffentlich zu konstatieren: Meine Aeußerung am 24. Januar ist und bleibt nackte Wahrheit. Ihr gegenüber hilft keine „Berichtigung“. Wie ich sie oben mitgeteilt habe, ist sie gefallen von Herrn Erzberger und von mir.

Stuttgart, 8. März. Zwischen der Stadtverwaltung und der Leitung der Straßenbahnen sind gegenwärtig Verhandlungen im Gang, die eine Verbilligung des Straßenbahnverkehrs bezwecken. Die Einzelheiten dieser Tarifreform sind noch nicht festgestellt. Wie die „Deutsche Reichspost“ hört, soll es sich um Einführung des 10 Pfg. Tarifs im ganzen Umfang des Straßenbahnnetzes handeln und zwar sollen dabei die Abonnements abgeschafft und dafür Fahrkartenhefte (Karten zu 10 Pfg. enthaltend) und Fahrkarten zu 5 Pfg. für die Arbeiter eingeführt werden.

Metzingen, 8. März. Gestern wurde mit der Beschreibung des städtischen Wohnhauses mit einem besonderen Verfahren begonnen. Die Verschiebung geschieht auf starken eisernen Walzen in einem großen Bogen. (Das Rückgauerische Verfahren bedient sich der Bewegung in Winkeln.) Von Morgens 1/11—5 Uhr abds. betrug die Arbeitsleistung etwa 10 Meter. Die Arbeit, welche von Werkmeister Zimmermann geleitet wird, wird mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Ulm, 8. März. Die bürgerlichen Kollegien haben gestern beschlossen, die neu anzustellenden städtischen Beamten der Landespensionskasse zu überweisen, so daß im Laufe der Zeit die städtische Pensionskasse der Auflösung verfällt.

In einem Arbeitsraume der Calwerstraße in Stuttgart gerieten am Donnerstag nachmittags zwei Kanenteile in Wortwechsel, in dessen Verlauf der eine dem anderen einen Stoß auf die Brust versetzte, so daß er rückwärts zu Boden fiel und eine Gehirnerschütterung erlitt. Der andere Beteiligte machte nach diesem Vorfall Selbstmordversuche und wurde in die Irrenabteilung des Bürgerhospitals verbracht.

In Ludwigsburg brach Freitag nachmittags 1/2 Uhr in dem Hauptbau der Metall- und Lackierwarenfabrik von Wagner und Keller Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit über den ganzen Dachstuhl ausbreitete und diesen wie die darunter lagernden Vorräte fertiger und halbfertiger Waren vollständig vernichtete. Die Bemühungen der Feuerwehr, das übrige Gebäude zu retten, erwiesen sich leider als erfolglos. Trotz angestrengtester Tätigkeit der Feuerwehr ist auch das erste Stockwerk des Gebäudes größtenteils abgebrannt und was das Feuer übrig ließ ruinierte die Wassermassen. Der Schaden ist sehr groß, aber wohl zum größten Teil durch Versicherung gedeckt. Der Betrieb der Fabrik wird nicht lange unterbrochen bleiben.

Zu der Meldung betr. die mysteriösen Laute, die der Totengräber in Friedrichshafen aus einem frisch eingesehauelten Grabe vernommen haben wollte, gibt die amtliche Untersuchung des Vorfalls nunmehr folgende Aufklärung: Aus Anlaß einer Beerdigung einer erwachsenen Person, glaubten die Totengräber beim Zufallen des Grabes ein Geräusch wahrgenommen zu haben, das einem Klopfen ähnlich gewesen sein soll. Dieselben haben dem unter Zuziehung des Friedhofsaufsehers das Grab wieder geöffnet, den Sarg angebohrt und konstatiert, daß der Leichnam noch genau so im Sarg gelegen hat, wie er in der Wohnung der Verstorbenen hineingelegt worden ist. Das wahrgenommene Geräusch dürfte sich darauf zurückführen lassen, daß sich infolge des gestorenen Bodens beim Zufallen des Grabes über dem Sarg ein hohler Raum gebildet hat, und daß der durch das weitere Kuffüllen entstandene Druck das Niederbröckeln gestorenen Bodens auf den Sarg bewirkte. Was das weiter verbreitete Gerücht, das Klopfen könne in dem nebenanliegenden Sarg erfolgt sein, anbelangt, ist zu konstataren, daß es sich auch hier nur um ein Phantasiegebilde handelt. Der Tod der in diesem Grabe beerdigten Person ist von einem Arzt festgestellt worden und hat auch der Leichenschauer bei Bornahme der zweiten Totenschau schon eine wesentliche Verwesung des Leichnams konstatiert. Mit Rücksicht darauf und da auch dessen Hinterbliebenen dies nicht wünschten, ist die Ausgrabung dieser Leiche unterblieben.

Geschichte.

Frankenthal, 8. März. Der Weinbändler Ferdinand Kern von Neustadt wurde wegen Weinsäuferei zu zwei Monaten Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Darmstadt, 9. März. Das Kriegsgericht verurteilte den Wachtmeister Leberzapf vom 25. Art.-Regt. wegen Soldatenmißhandlung in 647 Fällen zu 1 Jahr Gefängnis. Auf Degradation wurde nicht erkannt (1).

Smak und Wissenschaft.

Stuttgart, 8. März. Spielplan des kgl. württemberg. Hoftheater. Sonntag 10. März. Nachmittags zu Einheitspreisen: Des Meeres und der Liebe Wellen. Abends: Salome. 11. März: Judith. 12. März: Der Zauberbrecher. Dienstag: Der Barbier von Bagdad. 13. März: Das Weichenmödel. 14. März: Das Glück im Winkel. Piederalle 9. Abonnementskonzert. 5. Solisten-Abend. 15. März: Tannhäuser (Bary). 16. März: Die rote Robe. 17. März: Nachmittags zu Einheitspreisen: Die Braut von Messina. Abends: Fra Diavolo. 18. März: Kasper Abonnement Tristan und Isolde. Spielplan-Entwurf für die Zeit vom 19.—25. März 1907. 19. März: Alt-Feibelberg. 20. März: Salome. 21. März: Der Widerspenstigen Zähmung (Oper. 22. März: Jar und Zimmermann. 23. März: neu einstudiert: Othello. 24. März: Kasper Abonnement: Die heilige Elisabeth. 25. März: Geschlossen.

Wien, 8. März. Madame Yvette Guilbert, die heute im Bürgertheater in der Rolle einer großen Schauspielerin im Drama „Leau trouble“ auftrat, hatte einen vollen Erfolg. Sie war durchaus die große Dame und verriet in nichts die Debutantin.

Ein Charakterbild des neuen Schahs.

Der bekannte englische Reisende William Mozwell, der gegenwärtig in Teheran weilt, entwirft in einem Londoner Blatte ein interessantes Bild von dem neuen Schah und dessen Charakter. Mohamed Ali Schah, Persiens Hoffnung, hat von seiner Mutter her iranisches Blut in den Adern, von seinem Vater türkisches. Sein rundes, schweres Gesicht macht ihn zum Perser. Sein Charakter sollte sich schon früh offenbaren. Es ist in Persien Sitte, den Thronfolger in seinen jungen Jahren nach Azarbaijan an die russische Grenze zu senden. In Tabriz umgibt er sich mit einem kleinen Hofstaat und erprobt dort in der Provinz seine Anlagen zum Herrscher. Hierin scheint Mohamed Ali Schah sich besser bewährt zu haben als seine Brüder, die von den empört und bedrückten Untertanen schließlich vertrieben wurden. Aber ganz ohne Uebergriffe scheint es auch in Mohamed Alis Welt nicht hergegangen zu sein, denn die Bürgerstadt von Tabriz entschloß sich eines schönen Tages, ein Administrationskomitee einzusetzen, und sie bestand sehr energisch darauf, daß ihr prinzipieller Gouverneur außerhalb der Stadtmauern seinen Aufenthalt nehme. In dieser Hinsicht jedoch brauchten die Einwohner von Tabriz keine Sorgen zu haben. Ein Verschwenker ist Mohamed Ali nie gewesen, er besitzt von seinem türkischen Ursprung die Instinkte zum Erwerb und, wie der Hebräer von Aegypten, hat auch der jetzige Schah von Persien einen scharfen und weiten Blick für gesunde Vermögensverwaltung. Die drei Millionen Mark, die er von der Russischen Bank lieh, verwandte er keineswegs dazu, um in Sauss und Brous dahinzuleben; große Landstrecken wurden erworben und bebaut, Häuser angekauft und dieser neue Besitz wird dem Herrscher jetzt eine recht ansehnliche Rente ab. Hierin unterscheidet sich Mohamed Ali durchaus von seinem Vater, der, schwach und gutherzig, unter seinen Günstlingen Schuldscheine und Geschenke mit vollen Händen ausstieß und dessen Raivität in Geldsachen ihn bei den europäischen Hoteliers und Kaufleuten so überaus populär gemacht hat. Als Muzaffer-Ed-Din seiner Zeit den Thron bestieg, barg die Schatzkammer mehr als 20 Mill. Mark; sein Sohn, der jetzt die Zügel der Regierung in die Hand genommen hat, fand die Schatzkammer leer und das Land verschuldet. Uebrigens hat auch der neue Schah seine Günstlinge. Kaum daß Muzaffer-Ed-Din gestorben war, wurden seine Günstlinge und die Frauen seines Harems aus dem Palast entfernt und eine neue Generation hielt ihren Einzug. Aber das Verhältnis Mohamed-Alis zu seinen Untergebenen gleicht dem Gewohnheiten seines Vaters. Festigkeit und Tatkraft sind Muzaffer-Ed-Dins Stärke ja nie gewesen; nichts gab es, das er unternommen hätte, ohne mit seinen Günstlingen vorher sich beraten zu haben, und diese Auserwählten

wußten die Gutherzigkeit ihres Herrschers, dessen höchste Freude es war, alle Menschen um sich her glücklich zu wissen, weiblich auszuweichen. Selten geschah es, daß der alte Schah in die Abwicklung der Regierungsgeschäfte selbst tätig eingriff. Mohamed Ali ist hierin das Gegenstück seines Vaters. Er hat seinen eigenen Willen, und äußeren Beeinflussungen bleibt er fast immer unzugänglich. Seine Günstlinge sollen arm sein wie Kirchenmäule und in Staatsgeschäfte haben sie nichts drein zu reden. Wie der Sultan zeigt der neue Schah das Bestreben, sich auch praktisch sozusagen zum obersten Geschäftsführer seines Landes zu machen. Täglich mag man ihn an seinem Schreibtisch treffen, wo er, selbst ein guter Rechner, verworrene und unklare Administrationsangelegenheiten in allen ihren Details selbst nachprüft und zu klären trachtet. In seiner Lebensweise einfach und streng, hat er das Aussehen des Palastes in kürzester Frist vollkommen umgewandelt; die Anzahl Gramophone und sonstigen europäischen Spielsachen, die Muzaffer-Ed-Dins kleine Freuden gewesen waren und der Residenz das Aussehen eines Kuriositätenladens gaben, sind verschwunden. Gegen Fremde zeigt sich Mohamed Ali scharf und zurückhaltend; bei dem Empfang der fremden Gesandten beschäftigte er sich in fingierter Zerstreuung mit der Ornamentik der Zimmerbede, anstatt den Anwesenden ins Gesicht zu sehen, und er war augenscheinlich wie erlöset, als er sich endlich zurückziehen konnte. Vielfach wird ihm nachgesagt, daß er grausam sei; aber dies Gerücht ist wohl nur eine übertriebene Wirkung des grellen Kontrastes zwischen seiner Regierungsweise und der seines Vaters. Muzaffer-Ed-Dins größter Stolz war es, daß er niemals durch seine Unterschrift den Tod eines seiner Untertanen genehmigt habe. Mohamed Ali wird nicht so mißberzig sein. „Ein paar Hinrichtungen sind die besten Ordnungswächter“, ist einer seiner Lieblingsausprüche. Als er im Jahre 1905 nach Teheran kam, um in Vertretung seines in Europa weilenden Vaters die Regentenschaft zu übernehmen, „wagte es keine Maus, den Kopf aus ihrem Loch zu stecken.“ In der Tat gab es nirgends Ruhestörungen, und die Reisenden konnten ohne Furcht und Sorge das Land durchziehen. Niemand waren die Brot- und Fleischpreise so niedrig, als in jener Zeit; wurde ein Väter oder Fleischer dabei erwischt, daß er über Gebühr hohe Preise forderte, so machte man kurzen Prozeß und schneit ihm die Ohren ab. Nach dem Regierungsantritt Mohamed Alis kamen allerdings in der Nähe von Teheran mancherlei Raubausfälle vor; aber Leute, die sich der Szenen bei früheren Thronwechseln entfinnen, geben zu, daß noch nie eine Thronbesteigung eines neuen Schahs stattgefunden habe, bei der die öffentliche Ruhe so allgemein gewahrt geblieben wäre. Nur der Ruf von Festigkeit und rücksichtsloser Entschlossenheit, der dem neuen Herrscher vorausging, konnte das möglich machen. Ueber die Staatsklugheit Mohamed Alis schon heute ein Urteil zu fällen, wäre verfrät. Europa hat er noch nie besucht, und man sagt von ihm, daß er Europäern nur mit einem gewissen Vorurteil gegenüberträte. Als Gouverneur von Tabriz ist er unter russischem Einfluß aufgewachsen, aber ob dieser Einfluß sich auch nach der Uebersiedelung in die Hauptstadt erhalten wird, ist zweifelhaft; jedenfalls scheint es, als wollte man fortan mit der alten Sitte brechen, den persischen Thronfolger in die Provinz Azarbaijan zu schicken, wo russische Einflüsse dominieren. Die von seinem Vater dem Volke gewährte Konstitution hat Mohamed Ali angenommen und dem Parlament sogar den Beinamen „Die Seele der Nation“ verliehen; aber es fehlt nicht an Leuten, die seiner konstitutionellen Gesinnung mißtrauen und behaupten, daß der Schah nur auf den geeigneten Moment warte, um einen Bruch zwischen Krone und Verfassung herbeizuführen.

Aus der Geschichte der Influenza

Dame Influenza unternimmt wieder einen ihrer mit Recht so unbeliebten Rundgänge. Vielfach herrscht noch immer die Ansicht, daß die unangenehme Person erst ein Alter von wenig Jahrzehnten habe, da man ihren Namen erst seit dieser Zeit kenne. Allein sie ist in Wirklichkeit weit älter, und selbst bei ihrem jetzigen Namen Influenza hat man sie schon vor mehr als hundert Jahren genannt. Beweis dafür gibt ein altes Zeitungsblatt mit dem Titel „Dillenburgerische Intelligenz-Nachrichten“. Die Nummer „mit gnädigster Erlaubnis und Freiheit“ gedruckt, datiert vom 19. März 1803 und bringt unter der Bezeichnung „Wiedererscheinung der Influenza“ folgende Bekanntmachung und Anweisung des preussischen ärztlichen Oberkollegs:

Die Epidemische Krankheit, welche im Jahr 1782, sich zuerst in Rußland zeigte, und hierauf über ganz Deutschland u. mehrere andere Länder verbreitete, deren Beschreibung man in Huselands Journal der practischen Heilkunde I: B. 4 St. finden kann, zeigt sich wieder sowohl in Deutschland als auch in Frankreich. Die Ärzte geben ihr den Namen Influenza. Sie ist bey dem Gebrauch dienlicher Mittel leicht zu heilen, kann aber durch Vernachlässigung gefährlich werden. Das Obersanitäts-Collegium zu Berlin hat hierüber folgendes durch öffentliche Blätter bekannt gemacht.

„Es herrscht jetzt in Preußen eine aus Rußland gekommene epidemische Krankheit, Influenza oder la Grippe genannt. Wir finden nöthig, das Publicum mit dieser Krankheit im Allgemeinen bekannt zu machen, damit jeder in Zeiten gewarnt werde, sich nicht durch heftige Mittel in Gefahr zu stürzen. Die gegenwärtige Influenza ist, nach offiziellen Nachrichten aus Königsberg und Warschau, derjenigen, welche 1782 herrschte, ganz ähnlich. Sie besteht in einem bald gelindern, bald stärkern Catarrhal- oder Flußfieber. Die Kranken haben abwechselnd Frösteln und Hitze, und letztere wird allemahl von Kopfschmerz, welcher derselben angemessen ist, begleitet. Die Catarrhal-Zufälle, als Ziehen in den Gliedern, Schnupfen, Husten und Halsschmerzen, sind entweder einzeln oder mehrere zugleich vorhanden. Zuweilen bemerkt man auch Brustschmerz, Brustbeklemmung und Seitenstiche. Endlich ist auch wol vorgekommen, daß solche Kranken schleimigen und galligten Durchfall oder Er-

brechen erlitten. Die Krankheit greift überhaupt die Kräfte sehr an und die Genesenden erholen sich sehr langsam. Alle starke Ausleerungsmittel, als: Aderlaß, Brechmittel und starke Abführungsmittel sind in den meisten Fällen schädlich, gelinde Schweißmittel sind hingegen im Anfang der Krankheit immer zuträglich und gegen das Ende derselben werden stärkende Arzneien erforderlich. Wir wollen hier einige allgemeine diätetische Vorschriften und einige allenthalben zu habende Hausmittel empfehlen. Man bediene sich sogleich im Anfange der Krankheit einer Abkochung von Gerste, Hafer oder schwarzem Brod, der man Essig und Honig zusetzt, (auf ein Berliner Quart der Abkochung den achten Teil Essig und halb so viel Honig als Essig), gegen die Nacht trinke der Kranke einige Tassen Filderthee oder ordinären Thee mit zwey Esslöffeln voll Fliederwurzel. Der Kranke muß sich zwar mäßig warm halten, aber alle hitzige Nahrungsmittel und Leidenschaften vermeiden. Zur Zeit der größten Schwäche, welche sich gemeinlich den dritten oder vierten Tag äußert, ist Bier oder Weinsuppe mit säuerlichem Wein zu empfehlen. Die Anordnung der nur in seltenen wichtigen Fällen nöthigen stärkenden Arzneien muß von einem gegenwärtigen verständigen Arzt bestimmt werden. Alle Obrigkeiten und Prediger werden gebeten, diese Anzeige zu jedermanns Wissenschaft zu bringen.

Berlin, den 12. April 1802.

K. preuß. Ober-Collegium Medicum et Sanitatis.

Zum Schluß noch eine Reminiscenz an ein weit früheres Gastspiel der Influenza — im 15. Jahrhundert! Aus den Registern des Pariser Parlaments wird jetzt von Pariser Blättern eine Aufzeichnung aus dem Jahre 1414 wiedergegeben. Danach herrschte in jenem Frühjahr die Krankheit, die man jetzt Grippe nennt, so stark, daß Montag den 5. März kein Advokat, kein Procurator, keine Parteien im Justizpalast erschienen, weil alle Welt an heftigen Schmerzen im Kopf und in den Gliedern sowie starkem Schnupfen litt. Der Schreiber selbst hatte jene Nacht nicht geschlafen und konnte sich vor Schmerzen im ganzen Körper kaum aufrecht halten.

Verweise.

Die Pfarrhausfenster von Oettingen.

Die Freiburger Zeitschrift Schwabensland erwähnt in einem Artikel „Zur Daugegeschichte Oettingens bei Vörrach“ folgenden poetischen Stoßseufzer des Oettinger Pfarrers Ludwig, den dieser im Jahre 1756 an die damalige fürstliche Verwaltung in Vörrach in Sachen der schlechten Pfarrhausfenster richtete.

Hochfürstliche Verwaltung,
Hier steht man die Verwaltung
Der schlechten Pfarrhausfenster,
Sie stehen als Gassenster
In meinem besten Zimmer,
Ich mag sie wahrlich nimmer,
Es sind derselben drei;
An allen ist kein Blei
Und keine gute Scheibe,
Sie müssen mir vom Leibe.
Ich bin mit Weib und Kind
Vor Regen und vor Wind
Im Winter vor Erkalten
Sehr übel aufbehalten,
Zudem so ist es endlich
Nicht zierlich, sondern schändlich,
Ein Pfarrhaus wahrzunehmen,
Des Fenster so beschämen,
Und überall zerfetzt
Und mit Papier zerblezet,
Mit Lumpen ausgefüllt,
Daß Jedermann drob schilt,
Drum bitte ich um neue,
Worauf ich mich sehr freue!
Hochfürstliche Verwaltung,
Ich bleibe ohn Erkaltung
Für das begehrte Blei
Ihr „Diener“ Ludwig.

Durch diese Verse aufgebrocht, sandten die gestrenge Herrn in Vörrach den Bericht an Karl Friedrich von Baden. Dieser aber, mehr Verständnis für die Not des Pfarrherrn zeigend, schrieb darauf:
Hierzu wird resoliert:
Die Fenster repariert!

— Verdächtige Bereitwilligkeit. „Geld her, oder ich schieße!“ — „Aber, mein Gutes, ich habe zur Sicherheit das Geld in die Stiefel gesteckt, und die Kriege ich allein nicht aus; das müssen Sie besorgen.“ — „Das geht nicht, ich habe ja den geladenen Revolver in der Hand!“ — „O, den werde ich Ihnen so lange halten!“ — Maliziös. Erste Freundin: „Ach, ich würde mich ja auch alle Tage fristieren lassen, wenn man nur nicht immer so lange beim Friseur warten müßte!“ — Zweite Freundin: „Weshalb schickst Du denn Dein Haar nicht hin?“ — Kinder mund. Die kleine Erna: Sag' mal, Rutti, fürchten sich die Regerkinder auch vor dem „Schwarzen Mann“.

Handel und Volkswirtschaft.

Wirt. Sanntwoh. Spinnerei und Weberei bei Oettingen a. N. etc. In der in Stuttgart abgehaltenen Generalversammlung waren 18 Aktionäre mit 480 Stimmen erschienen. Die Rträge der Direction und des Aufsichtsrats wurden einstimmig genehmigt. Es gelangte demnach für den per 1906 fälligen Coupon 8. 11 1/2 %, 1905 80. 10 %, zur sofortigen Auszahlung. Die geschätzten Abschreibungen erforderten 92.21 61 Mk. Als Extra-Ausschüttungen wurden vom Reingewinn 60.000 Mk. vertheilt. Dem Aufsichtsrat und Verwaltungsrat wurde 8.843 Mk. 88 Pf. zugewiesen und der Rest von 50.900 Mk. auf neue Aktien als Gewinnvertrag bestimmt.

Darmstadt, 8. März. Der Aufsichtsrat der Darmstädter Bank beschloß in der Generalversammlung für das Jahr 1906 die Verteilung von 8.000.000 Mk. Dividende. Dem Capital von 160.000.000 Mk. und 10 Mill. getragenen und 10 Mill. freier Reserve betrag Darlehenen 21.610.000,77 Mk., so daß nach Abzug von 8.447.431,78 Mk. Dividendenrücklagen, Steuern, Zinsen, Abschreibungen etc. ein vertheilbarer Reingewinn von 13.071.568,99 Mk. gegen 18.45.549,96 Mk. im Jahre 1905 verbleibt.

Durch Zufahrt vom 18. Januar 1907 stellt es das R. Forstamt Meßern der Erwerbung der bürgerlichen Kollegien anheim, ob die zu den Neuanpflanzungen in den Stadtwaldungen alljährlich erforderlichen ca. 70.000 Pflanzen, die bisher in den städtischen Staatschulen gezogen wurden, auch künftig von auswärts, vom Händler, bezogen werden sollen. In dem durch an dem bisherigen Aufwand für die Ankauf der Pflanzen von ca. 2000 Mk. etwa die Hälfte erspart werden könnte. Auch der Umstand, daß es immer noch an geschulten Arbeitskräften für die Anzucht der Pflanzen in den städtischen Staatschulen fehle, spreche für den Bezug der Pflanzen vom Händler und für ein Eingehen lassen dieser Staatschulen. Da aus der Mitte der bürgerlichen Kollegien Bedenken darüber geäußert werden, daß die von auswärts aus fremdem Boden bezogenen jungen Pflanzen in unseren Waldungen nicht recht fortkommen, auch schon durch den Transport vielfach leiden werden und da erfahrungsgemäß die im einheimischen Boden gezogenen Pflanzen hier am besten gedeihen, wird von den bürgerlichen Kollegien beschlossen, es bei der seitherigen Betriebsweise zu belassen und die Pflanzen auch künftig in den städtischen Staatschulen zu ziehen.

Die beiden Amtsdienere Wilhelm Schmid und Frig. Volz hier bitten um Gehaltssteigerung, da sie infolge der Steigerung aller Lebensmittelpreise mit ihren seitherigen Gehältern nicht mehr bestehen können und überdies ihre Bezüge an Nebengebühren in den letzten Jahren bedeutend zurückgegangen seien. Es wird einstimmig beschlossen, den Jahresgehalt des Amtsdieners Schmid mit Wirkung vom 1. April 1907 an unter Verlassung seiner Nebenbezüge von 1000 Mk. auf 1100 Mk. und den Jahresgehalt des Amtsdieners Volz von 850 Mk. auf 900 Mk. zu erhöhen und letzterem überdies die Wohnung im Nebenhaus des Rathauses unentgeltlich jedoch in stets widerruflicher Weise zu überlassen unter Aufrechterhaltung seiner übrigen Nebenbezüge.

Auf die durch das städtische Elektrizitätswerk neuerdings bezogenen Elektrizitätszähler von den Maria-Bählerwerken in München werden der Stadtkasse keinerlei Rabatte mehr gewährt, wogegen aber der Kaufpreis dieser Zähler ein beträchtlich niedriger ist. Es wird beschlossen, die von der Stadtpflege ohne Rabatt bezogenen Elektrizitätszähler an die Konsumenten mit einem Aufschlag von 15% auf den Selbstkostenpreis abzugeben. Aus diesem Anlasse wird die weitere Bestimmung getroffen, daß solchen Konsumenten, welche einen gebrauchten Elektrizitätszähler nachträglich käuflich übernehmen wollen, die Hälfte der von ihnen bis zur käuflichen Übernahme bezahlten Zählermiete am Kaufpreise in Abzug gebracht werden soll.

Zum Verwaltungs-Aktuar der Realschulpflegschaft wird der Stadtpflegschaftsmitglied August Schmid hier bestellt und demselben für Stellung der alle 2 Jahre zu fertigenden Rechnung dieser Verwaltung eine Besoldung von 30 Mk. ausgesetzt. Der Erlaß der kgl. Ministerialabteilung für die höheren Schulen betr. die Prüfung des Turnunterrichts an der Realschule wird publiziert. Der im Erlasse gemachte Vorschlag, den Turnunterricht der Knaben und Mädchen zu trennen, wird abgelehnt, da aus dem gemeinschaftlichen Turnunterricht der Knaben und Mädchen Mischlinge erheblicher Art bisher nicht erwachsen sind und solche auch künftig leicht vermieden werden können, wenn die Mädchen mit Turnspielen beschäftigt werden, solange die Knaben die für Mädchen ungeeigneten Turnübungen ausführen. Ebenso mußte der Antrag, die Turnhalle an 2-3 Wochentagen im Winter zu heizen, abgelehnt werden, da die Kosten der Heizung bei der Größe der Halle zu beträchtliche wären und die Kinder wie bisher an kalten Wintertagen an Stelle des Turnunterrichts mit Schlittschuhfahren und Schlittschuhlaufen unter Aufsicht des Lehrers beschäftigt werden können. Dem Gärtner Ernst Wacker wird gestattet über die Badesaison auf dem Trottoir neben dem Brunnen vis-a-vis der Hofapotheke einen Blumenverkaufstisch gegen einen an die Stadtkasse zu entrichtenden Pachtzins von 5 Mk. aufzustellen. Es folgen Bausachen, Dekreturen und Verschiedenes.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: G. Reinhardt, daselbst.

Während Umbau meines Hauses befindet sich das

**Verkaufs-Lokal
im Hinterhaus (Rathausgasse).
Theodor Bechtle.**

**Großer reeller
Möbel-Ausverkauf
wegen Umzugs.**

Für Brautleute günstigste Gelegenheit!
Komplette Aussternern, von einfach bis feinst
Polsterwaren, Spiegel u. Stühle in reicher Auswahl.
Möbelhaus Erh. Reinhold
westl. Karl-Friedrichstraße 96.

**Gänzlicher
Ausverkauf**

in
weiß baumw. Tuch
Baumwollflanell, Schurzzeugen &
Betttücher, baumw. Bettelagen
Gummi-Bettelagen
Schürzen, Korsetten, Korsettschoner
Damengürtel, Wollgarne
Kinderkittel, Unterleibchen, Strümpfe
seidene Tücher, Broschen
Taschentücher, Hemden Spitzen
Waschborden
sowie verschiedene andere Artikel zu bedeutend herabgesetzten
Preisen bei
Robert Kiezing.

**Gutes Papierfortirerinnen und
für gesucht.**
Papier b i Wildbad.

Bestellungen auf
prima Kartoffel
nimmt entgegen
Ab. Lipp.

2 Mädchen, welche das
Puzmachen
erlernen wollen werden per sofort
oder 1. April gesucht.
Eina Jungel
Neuenbürg-Wildbad.

Ein intelligenter
Junge
welcher womöglich die Realschule be-
sucht hat, wird in ein **Architektur-
Bureau als Lehrling** gesucht.
Näheres in der Exped. [395]

Für den Sommer wird ein
Kindsmädchen
bei guter Bezahlung gesucht. [397]
Näheres in der Exped.

Tüchtiges Zimmermädchen
welche längere Zeit in gräflicher Fa-
milie als solche in Stellung war, im
Haushalt u. besonders im Servieren
hervorragendes leistet, sucht gleiche
Stellung in ähnlichem oder auch gut
bürgerlichem Hause.
Gest. Offerten erbeten unter **F. T. S.**
**169 an Rudolf Woffe, Frank-
furt a. M.**

Fein gemahlener
Düngeralk
ist billig zu haben bei
Christ. Schill,
Baunternehmer,
Lager Bahnhof.

Vorzüglichen
Fruchtbranntwein
empfiehlt
Wegel, Rennbachbrauerei.

Wer Zimmer gut
vermieten will,
muss geeignete Möbel und
Wäsche haben und kauft
solche vorteilhaft (auch auf
Teilzahlung, ohne Preiserhö-
hung) in dem Ausstattungs-
haus
J. Ittmanns Nachf.
Westl.-K.-Fr.-Str. 42.
Pforzheim.

Hausfrauen! Wichtig für alle Hausfrauen! **Hausbesitzer!**

Die Dampfwäscherei im Hause!
Ueber dieses Thema findet am Dienstag, den 12. März, nachm.
3 Uhr im Gasthaus zur alten Linde ein interessanter
Experimentier-Vortrag

statt. (Waschen der verschiedensten Arten Wäsche).
Alle Interessenten, namentlich Hausfrauen, denen der Wert ihrer Wäsche bekannt ist
und die eine richtige Behandlung der Wäsche zu schätzen wissen, werden um ihren Besuch ge-
beten. Jede, auch die kleinste Familie erzielt ungeheure Ersparnisse bei bisher unbekannter
Schonung der Wäsche. Anziehendst hieran: Vorführung eines sehr bewährten Mittels zur
Beseitigung des Rauchens der Ofen.

Eintritt frei!

Beachtenswert!
**Pforzheimer Bijouterie-, Gold-, Silber-
und Doublewaren.**

Ich hatte Gelegenheit, ein enorm großes Lager (Liquidation) zum dritten Teile des Wertes
aufzukaufen und offeriere wie folgend:

	Daselbe in		Karat	Gold	Gold
	Silber	Double			
1a. Amerikaner Double-Broschen, 40 Pfg.	M. 0.40	M. 0.70	M. 2.—	M. 5.—	M. —
Manichettenknöpfe 40 Pfg.	0.40	0.70	1.50	5.—	—
Chemisettknöpfe 10 Pfg.	0.10	—	—	—	—
Ohrringe gefasst und emailliert	0.50	1.—	1.50	1.50	—
Anhänger gefasst, Medail, Kreuze	—	0.80	1.—	3.—	—
für Mädchen und Damen	0.25	—	—	—	—
Rod- und Gürtelnadeln	0.10	0.20	1.—	1.—	—
Armbänder	0.50	3.—	3.—	10.—	—
Fächer- und Fantasiefetten	0.40	3.—	—	22.—	—
Uhrketten für Damen	1.—	6.—	—	25.—	—
Colliers	0.50	2.—	2.—	5.—	—
Uhrketten für Herren	1.50	8.—	10.—	20.—	—
Uhranhänger	0.50	1.—	2.—	5.—	—
Kavalierketten	1.50	6.—	5.—	15.—	—
Ketten für Konfirmanden	—	5.—	5.—	15.—	—
Bandketten und Chatelaines	0.50	1.—	1.—	—	—
Rickelketten	0.50	—	—	—	—
Trauringe, Gold-Charnier	2.50	—	—	7.—	12.—
Damerringe, Gold-Charnier	1.—	—	—	0.90	2.—
Herrenringe, Gold-Charnier	1.50	—	—	4.—	12.—

Echter Granat- und Korallenschmuck, Trauerschmuck, echt silberne Broschen von 50 Pfg.
an. Fingerhüte, 800 gestempelt, 40 Pfg. 1.—, 1.50 Mk. Kleinsilberwaren, Stahlwaren, Damen-
Sandtaschen in enorm großer Auswahl, mit elegantem modernem Bügel, Pforzheimer Fabrik, von 3 Mk.
an. Spazierstöcke mit Alp.-Silbergriff von 3 Mk. an, Spazierstöcke mit echtem Silbergriff von 5 Mk. an.
Außer diesen Gelegenheitswaren halte ich stets die neuesten modernen Schmuckfachen aller Art zu
billigsten Preisen auf Lager. — Versandt gegen bar oder Nachnahme.
Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von größeren Posten noch entsprechend hohen Rabatt.
KARL STRIEDER, Pforzheim
Gold- und Silberwaren.

